



BILD: SN/JAN HETFEISCH / APA / PICTURESKY.COM

Wie starten die Unis in den Herbst? Zum Teil mit Maskenpflicht in Gängen und Labors und mit besonderen Regeln für Erstsemestrige. Studentenvertreter und Bildungspsychologen kritisieren die große Unsicherheit.

HELMUT SCHLIESSELBERGER

WIEN. Die Hörsäle beim Uni-Start im Herbst werden halb voll sein oder halb leer – je nach Optimismus des Betrachters. Der Shutdown im Frühjahr hatte zu viele Lehrende unvorbereitet auf die Herausforderungen der Instant-Fernlehre erwischt. Zu viele Studierende waren vom Uni-Leben abgeschnitten, sozial isoliert und oft von den Lehrenden alleingelassen. Die Unis haben technisch aufgerüstet und zumindest einen Plan für den Herbst. Das Ministerium hat gemeinsam mit einigen Universitäten und der ÖH einen „Leitfaden für den gesicherten Hochschulbetrieb“ erarbeitet, der autonome Unis aber nicht bindet.

Abstandhalten in den Lehrräumen, Hybridlösungen mit abwechselnder Präsenzlehre für einen Teil der Studierenden und Live-Video-streams für die anderen. So werden die meisten Unis starten. Außer es kommt doch wieder anders. „Corona bringt die Uni Wien studien- und lehrtechnisch immer wieder in ungewohnte Situationen. Es gibt tagesaktuelle Unwägbarkeiten“, heißt es im Rektorat der Universität Wien. Nicht nur dort wird hin und her geschickt zwischen steigenden Infektionszahlen und Tausenden Erstsemestrigen, die zum Uni-Start auch heuer zumindest einen Hauch von Campusleben mitbekommen sollen.

„Den Studierenden liegt die Unklarheit der Situation und die mangelnde Information im Magen“, erklärt Desmond Grossmann, der diese Woche aus dem ÖH-Vorsitzteam ausschied. Auch Bildungspsychologin Christiane Spiel betont, dass bei Studierenden die Unsicherheit eine starke Rolle spiele. Anders als die Schulen seien die Unis im Sommersemester die ganze Zeit über mehr oder weniger zu gewesen, ein klarer Fahrplan sei nicht bekannt gewesen – „auch für den Herbst bestehen noch viele Unsicherheiten.“

Universität Wien

Die Universität Wien plant Vor-Ort- und Online-Lehre sowie hybride Formate, um maximale Flexibilität je nach Lage zu haben. Die Lehrenden seien jetzt in der Feinplanung.

Ziel sei es, Erfahrungen aus dem Home-Learning des Sommersemesters mitzunehmen und nicht „last minute“ gezwungen zu sein, Lehrkonzepte ad hoc umzubauen. Bereits das Sommersemester habe gezeigt, dass man „auch digital kann“.

In den Hörsälen wird mit Mindestabständen und frei zu lassenden Sitzplätzen gestartet. Im Audimax gibt es dann nur 370 – schachbrettartig markierte – Plätze statt über 800. Wo der Mindestabstand von einem Meter nicht eingehalten werden kann, besteht die Verpflichtung zum Tragen von Mund-Nasenschutz, auch während der Lehrveranstaltungen. Seminarräume und Hörsäle wurden für Übertragungen weiter ausgestattet. Erstsemestrige sollen ein Gefühl für den Uni-Betrieb bekommen – nach Maßgabe der aktuellen Covid-Regeln. Daher würden auch hier Präsenz- und Online-Elemente gemischt werden, wobei der Studieneinstieg vor Ort Priorität habe. Die Uni will die Studierenden darum bitten, auf freiwilliger Basis eine Art Tagebuch zu führen und zu notieren, auf welchem Platz man sitzt.

Bei mehr als 80 Standorten wird davon ausgegangen, dass es bei einzelnen Einheiten zu Infektionsfällen kommen kann und dass Standorte möglicherweise geschlossen werden. Das heißt dann aber nicht, dass die Universität Wien schließt: Lehre findet dann digital statt.

Universität Salzburg

Auch in Salzburg startet man mit einer Mischform aus Präsenz- und Online-Unterricht. Die Lehrmöglichkeiten werden so adaptiert, dass die Studierenden automatisch mit Abstand sitzen.

Wer in Vorlesungen ist, muss keine Maske tragen. Wer sich auf den Gängen aufhält, in Labors oder EDV-Schulungsräumen – also überall dort, wo es enger zugeht –, ist an der Universität Salzburg im Herbst verpflichtet, Maske zu tragen. Hörsäle und Seminarräume seien „massiv aufgerüstet“ worden. Übertragungen mit dem Videokonferenzsystem Webex und Internetstreams ermöglichen die Kombination von Online- und Präsenzlehre. Bei höchster Ampelwarnstufe wird kein Präsenzunterricht abgehalten. Ein auf Rektoratsebene eingerichteter Krisenstab tagt bei Bedarf, eine „operative Präventivgruppe“ bearbeitet die konkrete Umsetzung von Coronamaßnahmen.

Hochschülerschaft

„Wenn die Unis sich gut vorbereiten, kann man das Beste daraus machen“, sagt ÖH-Vertreter Desmond Grossmann. Entscheidend sei, dass im Herbst anders als im Frühjahr endlich klar kommuniziert werde. Im Frühjahr habe die Information an die Studierenden nicht funktioniert, „weder seitens der Regierung noch seitens der Hochschulen noch seitens der Lehrveranstaltungsleiter“. Manche Lehrenden seien völlig abgetaucht.

Natürlich seien Studenten, die von Hörsaal zu Hörsaal wechselten, potenziell größere Spreader als etwa Schüler. „Es ist eine Abwägungssache. Ich möchte kein reines Online-Studium haben, weil mir da mehr verloren geht als die Vorlesung und die Übung vor Ort.“

Ein Riesenproblem seien die finanziellen Nöte der Studierenden. Laut ÖH-Schätzungen hat ein Drittel der erwerbstätigen Studierenden wegen der Coronakrise den Job verloren. Meist ohne Chance auf Kurzarbeit oder Arbeitslosengeld. Grossmann: „Es ist einfach ärgerlich, dass die Regierung überall Hilfe anbietet, für Studierende aber nur marginal – wenn überhaupt.“

Bildungspsychologie

Auch für die Lehrenden sei das vergangene Semester eine große Herausforderung gewesen, sagt Bildungspsychologin Christiane Spiel. „Ich habe schon lang nicht mehr so viel neu planen und organisieren müssen wie dieses Semester.“ Für das Herbstsemester werde Transparenz entscheidend sein. Die Studierenden müssten möglichst früh informiert werden, wie der Ablauf der Lehrveranstaltungen geplant sei.

Spiels Untersuchungen zum Thema Lernen in Covid-19-Zeiten ergaben, dass 70 Prozent der Studierenden die reale Lehre sehr oder eher vermisst haben. Bei der Studie kam auch heraus, dass die Erfüllung der psychologischen Grundbedürfnisse insbesondere in Krisensituationen elementar ist: Kompetenzerleben, Autonomie und soziale Eingebundenheit. „Wenn ich erfolgreich bin, erlebe ich mich als kompetent, fühle mich wohl und komme in einen positiven Kreislauf. Wenn nicht, komme ich in eine Negativspirale.“

Gerade für Erstsemestrige müsse man soziale Kontakte ermöglichen und sich besondere Formate überlegen. Spiel setzt auf von Mentoren – also Studierende aus höheren Semestern – betreute Gruppen. Die Umstellung von der Schule auf die Universität sei gewaltig und gerade für Studierende aus bildungsfernen Schichten besonders schwierig.

Spiel weist auch darauf hin, dass in Coronazeiten zu wenig auf Studierende geachtet werde. Die Politik fokussiere stark auf Bereiche, in denen man direkte Folgen erkennen könne. „Gastronomie, Wirtschaft, Kunst etc.“ Es herrsche offenbar das Gefühl, die Studierenden seien kein Wirtschaftsfaktor. „Dabei sind sie die Träger der zukünftigen Wirtschaft. – Schon deshalb können wir es uns nicht leisten, Studierende zu vernachlässigen.“

Laut dem nicht verbindlichen Leitfaden des Ministeriums sollen auch die Unis ihren Betrieb an die Coronaampel anpassen.

Empfehlungen. 59 Seiten umfasst der „Leitfaden für den gesicherten Hochschulbetrieb“. Das Papier wurde vom Bildungsministerium gemeinsam mit mehreren Unis und der ÖH erstellt. Es beinhaltet konkrete Empfehlungen dafür, wie der gesamte Uni-Betrieb – von der Lehre über Bibliotheks- und Laborbetrieb bis zur Forschung – in den vier Ampelphasen organisiert werden könnte. Was davon in die Sicherheitskonzepte übernommen wird, entscheiden die autonomen Hochschulen selbst.

Grün. Ist die Ampel auf Grün, wird ein normaler Präsenzbetrieb unter Einhaltung der allgemeinen Coronaregeln, wie Abstandhalten und Hygienemaßnahmen, empfohlen. Keine grundsätzlichen Einschränkungen für Lehrveranstaltungen und Prüfungen, Nutzung von Labors, Büros und Bibliotheken.

Gelb. In der gelben Ampelphase („mittleres Risiko“) wird eine Umstellung auf „Dualbetrieb“ angeregt, bei dem Lehre, Forschung und allgemeiner Betrieb zwar grundsätzlich vor Ort stattfinden, für Ri-

sikogruppen und internationale Studenten aber Fernunterricht ermöglicht wird.

Orange. Springt die Ampel auf Orange („hohes Risiko“), sieht der Leitfaden eine generelle Umstellung auf Hybridbetrieb vor. Dabei findet zwar ein Teil von Lehre und Betrieb noch vor Ort statt, digitale Elemente sind allerdings bereits ein wesentlicher Bestandteil. Die Sicherheitsmaßnahmen sind dann deutlich umfangreicher: Labors müssen auf Schichtbetrieb umstellen, die Lesesäle der Bibliotheken

schließen und die Ausleihe wird beschränkt, wo möglich, wechselt das Personal ins Homeoffice.

Rot. Im „Distance-Betrieb“ bei Ampelphase Rot („sehr hohes Risiko“) wird auf Digitalbetrieb umgestellt. Es werden nur noch Bereiche vor Ort aufrechterhalten, durch deren Einstellung zu große Risiken oder finanzielle Schäden für die Hochschulen entstehen würden. Bibliotheken sind in dieser Phase geschlossen, Studenten haben keinen Zugang mehr, nur noch Schlüsselpersonal darf ins Haus.